

MELISSA C. HILL
ANJA STAPOR

LUPUS
NOCTIS

THRILLER

DRESSLER

Über dieses Buch

Sechs Jugendliche steigen in ein unterirdisches, verlassenes Bunkerkrankenhaus hinab, um den perfekten Nervenkitzel zu erleben. Dieser nahezu lichtlose Ort soll der Schauplatz für ihr Lieblingsrollenspiel *Lupus Noctis* sein. Doch schon nach kurzer Zeit stellt sich heraus: Der Schlüssel zur Tür fehlt und der Ausgang ist versperrt.

Ein Versehen? Oder hat sie jemand in der Dunkelheit eingeschlossen? Je länger die sechs in der Finsternis festsitzen, umso mehr dunkle Geheimnisse kommen ans Licht.

LUPUS NOCTIS

von
Melissa C. Hill & Anja Stapor



Dressler Verlag · Hamburg

Liebe Leserin, lieber Leser,
unser Buch enthält einige Themen und Motive, die für
manche Menschen möglicherweise triggernd wirken
könnten. Um Spoiler zu vermeiden, findest du die
Triggerwarnung hinten im Buch.

Melissa und Anja

Für unsere Mitwölfe vom Schliersee, aus Gunzenhausen, in
Würzburg ... und überall sonst

Prolog

12:00 Uhr ist Werwolfstunde. Als sie das Spiel erfunden haben, stand das von Anfang an fest.

Er zählt die Schläge der Uhr. Seine Stunde hat geschlagen. Die Stunde der Wölfe. Zeit, auf die Jagd zu gehen, Zeit, den Durst nach Blut ein weiteres Mal zu stillen. Er reißt die Augen auf und sein Blick fällt als Erstes auf das Windlicht, das vor ihm auf dem Boden steht. Die Kerzenflamme flackert im Luftzug, der durch ein zerbrochenes Fenster hereinweht. Der zerschlissene Vorhang bläht sich immer wieder auf, als würde das Haus tiefe, gleichmäßige Atemzüge nehmen. Das Zimmer muss irgendwann einmal einem Kind gehört haben. Es gibt kein Spielzeug mehr, aber einen schmalen Kleiderschrank und ein Gitterbettchen ohne Matratze. Alles zurückgelassen als stumme Zeugen aus der Zeit, in der das Haus noch bewohnt gewesen ist.

Leise erhebt er sich aus dem Schneidersitz. Wer morden will, muss unentdeckt bleiben. Die letzte Nacht war ein Blutbad, aber das große Finale kommt erst noch. Heute Nacht geht es um Leben und Tod. Er ist wild entschlossen, heute zu gewinnen.

Auf den losen Holzdielen ist es eine besondere Herausforderung, den Raum unbemerkt zu verlassen, um sein Wolfsrudel zu treffen. Er setzt jeden Schritt mit Bedacht.

Jemand anderes ist heute Nacht offenbar nicht so vorsichtig. Die Schritte lassen auf schwere Stiefel schließen. So etwas trägt doch keiner von ihnen in einer Spielnacht.

An der Tür bleibt er stehen und lauscht. Noch etwas an den Schritten beunruhigt ihn. Sie klingen nicht nur unvorsichtig, sondern auch weit entfernt.

Eine Berührung an seinem Arm lässt ihn zusammenfahren. Doch es ist nur seine Wolfsgefährtin, die unruhig darauf wartet, dass sie ihr nächstes Opfer auswählen können. Sie ist bereit zu töten, ungeduldig, blutdurstig, wie er eben selbst noch. Sein Blick fällt automatisch auf ihre Füße. Leichte Stoffturnschuhe, die in der Dunkelheit weiß leuchten.

Er bedeutet ihr mit einer Handbewegung, leise zu sein und zu lauschen. Im Inneren des Hauses ist es so still, wie es in einem so alten Haus nur sein kann. Hier und da knacken Balken oder raschelt etwas im Wind. Hier und da bewegt sich vielleicht auch einer ihrer Mitspieler, dem seine zusammengekauerte Haltung unbequem wird. Ganz still kann es mit sechs Personen gar nicht sein.

Gerade will er sich in Bewegung setzen, da werden die Augen seiner Wolfsgefährtin groß. Dieses Mal hört sie es auch. Schritte auf knarrenden Dielen. Sie kommen aus dem Stockwerk unter ihnen.

»Nicht gut«, flüstert er. Ohne sich abzusprechen, setzen sich die beiden Nachtwölfe in Bewegung. Die anderen zu alarmieren, wird ihre Tarnung auffliegen lassen und das

Spiel ruinieren. Aber es bringt alles nichts. Soeben sind die Wölfe zu den Gejagten geworden und da hilft nur eines: Flucht.

Teil I

Die Dorfbewohner



Theo / Samstag, 31.08., 15:45 Uhr

Dunkel, unübersichtlich, verwirrend – das Wohnzimmer der Bergers ist ein einziges Bücherlabyrinth. Aber ein wunderbar gemütliches! Theo blickt sich kopfschüttelnd um. Täuscht er sich, oder war dieser bedrohlich schwankende Bücherstapel neben dem Kamin bei seinem letzten Wochenendbesuch noch nicht da? Das sind doch mindestens – er schätzt die Höhe mit Kennerblick – 24 neue Bücher! Eine reife Leistung in nur 14 Tagen, selbst für seine bibliophilen Eltern. In den Regalen, die sämtliche Wohnzimmer- und Flurwände einnehmen, ist natürlich längst kein Platz mehr. Dort drängen sich Fachbücher, Klassiker und Lexika, viele davon auf Latein oder Altgriechisch. Normalerweise fiel ihm das Chaos hier überhaupt nicht auf. Aber ausgerechnet heute kommt Josefine, damit sie dann zusammen zum *Lupus Noctis*-Wochenende aufbrechen können. Er hat sie eingeladen, weil ihnen ohne Hanan eine Mitspielerin fehlt. Womöglich überlegt sie es sich noch mal anders, wenn sie diese Messie-Höhle erblickt.

»Wir sollten Menschen in der Dunkelheit kennenlernen. Dort zählt nur, was du hörst. Und nicht, was du siehst.«

Theo zuckt zusammen, als die scheinbar körperlose Stimme zu ihm spricht. Dann geht er um ein wackeliges Ikea-Regal herum und blickt in die Lese-Ecke. Arthur,

Theos ältester Bruder, lümmelt in einem Sessel. Auf seinen Beinen liegen weitere Bücher, die ihn wunderbar tarnen.

»Herodot?«, rät Theo, nachdem er sich von seinem Schreck erholt hat.

Sein Bruder verzieht das Gesicht zu einem Grinsen. »Sinnspruch aus dem Metal-Forum«.

Theo seufzt. Er beginnt, vollgekritzelte Notizzettel auf einen Haufen zu schichten und die leeren Teetassen auf dem Wohnzimmertisch zu stapeln. Vielleicht schafft er es ja zumindest noch, einen Hauch von Ordnung hier hereinzubringen.

»Suchst du was, Schätzchen?« Theos Mutter kommt ins Zimmer. Sie hat ihre Lesebrille hoch in die grauen Haare geschoben und trägt Hannibal, den Hauskater, um die Schultern wie eine kostbare Nerzstola.

»Nein, Mum, ich will nur ein bisschen sauber machen.«

»Saubere machen? Bist du krank?« Stirnrunzelnd legt Theos Mutter ihre Hand an seine Stirn.

Theo zieht seinen Kopf weg. »Mir geht's gut. Ich erwarte nur Besuch.«

»Ach, wie schön, wer kommt denn?«

»Josefine, meine Nachhilfeschülerin.«

»Dieses reizende Mädchen mit den mangelhaften Rechenkünsten?«

Gerade als Theo zu einer Erwiderung ansetzt, öffnet sich die Wohnzimmertür und ein braun gebrannter, strubbeliger Kopf schiebt sich hindurch. Roland ist gerade erst von einer Exkursion aus Ägypten zurück und trägt seine Bräune

wie eine Auszeichnung. »Mädchen? Unser kleiner Theo bekommt Besuch von einem Mädchen?«

Als hätte oben jemand auf das Stichwort gewartet, poltern sogleich Schritte die Treppe im Flur hinab. »Ja, wer ist denn die Glückliche?« Bernhard hat deutlich an Gewicht zugelegt, seit er sich mithilfe von Gummibärchen und Chips durch seine philosophischen Schwarten ackert.

»Dass ich das noch erleben darf!« Die karierte Decke rutscht plötzlich vom Sofa neben Arthurs Sessel in der Lese-Ecke und enthüllt nun einen gähnenden jungen Mann mit strähnigem schwarzen Haar und Nickelbrille. Konrad hat vermutlich die ganze Nacht hindurch programmiert und ist zum unpassendsten Zeitpunkt erwacht.

Theo seufzt schicksalsergeben. Seine vier großen Brüder haben ihm gerade noch gefehlt. Schlimm genug, dass sie alle gleichzeitig Sommerferien haben und hier aufeinander hocken, aber dass sich ausgerechnet jetzt alle im Wohnzimmer versammeln müssen, ist wirklich eine besonders perfide Laune des Schicksals.

»Musst du nicht gleich los? Zu eurem Treffen?«, fragt Theos Mutter.

»Ein Date?«, greift Arthur die Frage auf. Seine Geschwister fallen sofort mit ein:

»Am Samstagnachmittag?«

»Das haben wir dir aber anders beigebracht.«

»So wird das nie was.«

»Da braucht wohl selbst jemand Nachhilfe.«

»Von Tantchen Kama Sutra.« Alle vier lachen.

Theo verdreht die Augen. »Es ist kein Date. Die ganze Gruppe trifft sich, ich nehme Josefine nur mit, weil wir sonst einer zu wenig wären.«

Theos Mutter streichelt den Kater, der seinen Schwanz träge vor ihrer Nase hin und her schwenkt. »Aber dann kannst du ja gar nicht mit zum Grillen zu Tante Bene!«

»Ja, schade ...« Theo wird heiß unter seinem T-Shirt. »Aber ich habe sie ja erst vorletzte Woche besucht.« Hoffentlich wird er jetzt nicht rot. Die Schwester seines Vaters wohnt in einem kleinen Hexenhäuschen am Rande des Burgstalls. Sie arbeitet im Gunzenhäuser Stadtarchiv und bietet Führungen mit fundiert historischem Hintergrund an. Und sie besitzt einen ganz bestimmten Schlüssel, einen, der sich gerade verbotenerweise in Theos linker Hosentasche befindet. Zum ersten Mal hat er etwas geklaut.

Schnell zieht Theo die Hand aus der Tasche. Wenn seine Familie jetzt etwas merkt, können sie das Wochenende vergessen. Für einen Moment lang hat er sich ertappt gefühlt. Arthur und seine unselige Neigung zu absurden Zitaten. »Wir sollten Menschen in der Dunkelheit kennenlernen.« Es passt fast zu gut auf sein heutiges Vorhaben. Hoffentlich hat er nicht auffällig reagiert. Zum Glück sind seine Brüder damit beschäftigt, ihn damit aufzuziehen, dass er Damenbesuch erwartet.

Eigentlich hat er den Schlüssel ja gar nicht wirklich geklaut, mehr so geliehen, nur für ein paar Tage. Tante Bene wird ihn während der kurzen Zeit bestimmt nicht

vermissen. Dafür ist die Location, in die er die Gruppe heute hineinschmuggeln wird, einfach extrem cool. Cool und unheimlich. Die perfekte Kombi für ein spannendes Wochenende. Und für die vielleicht denkwürdigste Spielrunde aller Zeiten.

In diesem Moment knallt es so laut, dass Theo zusammenzuckt und Bernhard gegen ein Bücherregal stolpert. Bücher fallen zu Boden, eine Tasse zerbricht. Verwirrt blickt Theo um sich.

»Da!«, Arthur zeigt auf das Wohnzimmerfenster. Ein Sprung zieht sich durch das Glas.

»Runter! Da schießt jemand!«, schreit Konrad. Er lässt sich mit den Händen über den Kopf auf den Boden fallen. Roland geht hinter dem Sofa in Deckung und zerrt an Theos Hand. Er knickt um und spürt den harten Holzboden unter seinen Knien. Wo ist seine Mutter, was ...?

»Ein Vogel«, sagt sie mit leiser Stimme. »Tot.« Sie steht an der Verandatür und blickt in den Garten hinaus. Hannibal streicht jetzt aufgeregt maunzend um ihre Beine. Theo rappelt sich auf und tritt neben sie. Vor dem Fenster liegt eine riesige Krähe, den Hals merkwürdig verdreht.

»Das Mistvieh ist gegen das Fenster geflogen.« Konrad klingt fassungslos.

»Von wegen ›da schießt jemand‹. Du hast wohl zu viel ›Call of Duty‹ gezockt.« Bernhard sammelt die Porzellanscherben auf. Seine Brüder beginnen sofort wieder damit, sich gegenseitig aufzuziehen.

Nur Theo starrt nach draußen. Eine tote Krähe, fast wie eine Botschaft für ihn. Pechschwarze Federn, geballte Dunkelheit. Er tastet nach dem Schlüssel in seiner Tasche. Wo bleibt Josefine? *Lupus Noctis* wartet.

Lena / Samstag, 31.08., 16:00 Uhr

Lena starrt den Inhalt ihres Rucksacks an, den sie ohne große Umsicht auf das frisch gemachte Bett gekippt und dort ausgebreitet hat. Es ist alles noch da. Zwei dicke Norwegerpullover, ein kleiner Kulturbeutel mit dem Allernötigsten, ihr Geldbeutel und das Smartphone, dessen Display zwei neue Nachrichten anzeigt, der frisch bestückte Erste-Hilfe-Beutel und eine Trinkflasche mit Leitungswasser.

Trotzdem besteht kein Zweifel: Jemand muss an ihrer Tasche gewesen sein. Er hat vielleicht nichts weggenommen, aber eindeutig etwas dagelassen.

Der Zettel liegt neben dem Chaos auf den rot-weißen Karos der Bettdecke, und obwohl er so unschuldig und harmlos aussieht, will Lena ihn gar nicht mehr anfassen. Sie wischt mit der Hand über ihre Jeans und kann dabei den Blick nicht von dem Stück Papier abwenden.

Es muss ein schlechter Scherz sein. Jemand muss den Zettel in ihren Rucksack gesteckt haben, um ihr eins auszuwischen. Jemand, der gestern Abend mit ihr im Zug nach Gunzenhausen gesessen hat. Oder gleichzeitig mit ihr

am Bahnhof war. Jemand, der weiß oder zumindest ahnt, dass Lena etwas zu verbergen hat.

Lena greift nach dem roten Norwegerpullover und faltet ihn auseinander, aber weder in seinem Inneren noch in dem des blauen Exemplars findet sie Antworten oder irgendetwas Verdächtiges. Aber obwohl die Pullover unverändert aussehen, kommen sie ihr nun irgendwie beschmutzt vor. Jemand war an ihrer Tasche, hat mit seinen Fingern heimlich den Reißverschluss aufgezogen. Und das während sie ganz in der Nähe war. Im Zug lag der Rucksack neben ihr, am Bahnhof war er auf ihrem Rücken. Nein, nicht die ganze Zeit. Sie hat ihn abgesetzt, nachdem dieser Typ sie angerempelt und dabei seine Glasflasche zerbrochen hat. Um ihre Klamotten abzuwischen und ihm mit den Scherben zu helfen. Hat er nicht sogar mit einem Taschentuch an ihrem Gepäck herumgeschrubbt, während er sich hundertmal entschuldigt hat? Lena versucht, sich den Kerl ins Gedächtnis zu rufen, aber sie erinnert sich nur an eine eckige Brille und den Geruch der verschütteten Cola. Hätte er die Chance gehabt, ihr den Zettel zuzustecken? Aber wozu? Sie kennt ihn ja nicht einmal!

Lenas Blick wandert noch einmal prüfend über ihr ausgebreitetes Gepäck, dann durch den Rest ihres Zimmers. Man sieht dem Raum an, wie selten sie hier ist, seit sie studiert. Das einzig Neue hier ist das gerahmte Foto von Marcel und ihr auf dem Nachtkästchen. Sie hat es extra hier aufgestellt, damit es sie auch an den

Wochenenden bei ihrer Familie daran erinnert, dass sie es endlich geschafft hat, Marcel für sich zu gewinnen.

Lena nimmt es in die Hände und betrachtet Marcel. Es ist eines der seltenen Fotos, auf denen er nicht für die Kamera lacht. Sie erkennt es daran, dass sein Lächeln ein bisschen schief ist. Er mag das nicht, aber Lena findet, dass es ihm steht. Und auf dem Foto gilt es ihr ganz allein.

Die Tür fliegt auf und knallt gegen den Schrank. Der Bilderrahmen rutscht Lena aus den Händen, schlägt gegen die Bettkante und fällt auf den Boden. Lena tritt beinahe darauf, als sie einen Schritt zurückstolpert, doch hinter ihr wirbelt nur ihre Schwester Anne ins Zimmer. Kein Axtmörder. Kein Drohbriefschreiber. Nur Anne.

»Na, bist du bald fertig?« Anne bleibt neben Lena stehen oder tänzelt vielmehr neben ihr hin und her, während sie das Chaos auf dem Bett begutachtet. »Sieht nicht gerade so aus.«

Lena erwidert nichts, während sie in die Hocke geht und das Foto aufhebt. Schon das Knirschen sagt alles. Sie ist normalerweise nicht so schreckhaft – Anne hat sich noch nie mit Anklopfen aufgehalten. Es muss die Anspannung wegen dieses Zettels sein.

Der Zettel! Hastig stellt Lena das kaputte Bild an seinen Platz zurück, rafft Geldbeutel, Wasserflasche und das Stück Papier zusammen und stopft alles in ihren leeren Rucksack. Zu spät fällt ihr auf, wie verdächtig ihre Schwester dieses Verhalten finden muss. Sie weiß genau, dass Lena normalerweise sogar ihre getragene Wäsche aus dem

Studentenwohnheim gefaltet zum Waschen mit nach Hause bringt. »Ich hab nur noch mal nachgesehen, ob ich an alles gedacht habe.«

Anne sieht sie mitleidig an. »Als hättest du schon jemals irgendetwas vergessen.« Sie greift nach dem Kulturbeutel und hält ihn Lena entgegen. Ehe Lena das Täschchen aus Annes Händen nehmen kann, hat diese schon den Reißverschluss aufgezogen und hineingespäht. »Sag ich doch. Niemand außer dir würde Deo oder Puder mit in irgendeine leere Fabrikhalle nehmen. Oder wo steigt ihr dieses Mal ein?«

»Wir steigen überhaupt nirgends ein.« Lena reißt ihr den Kulturbeutel aus den Händen und steckt ihn, offen wie er ist, in den Rucksack zurück. Die Norwegerpullis und der restliche Kram folgen.

»Hab ich dir irgendwas getan?«

»Nein, Quatsch.« Lena verschließt ihren Rucksack und nestelt unnötig lange am Reißverschluss herum, ehe sie es schafft, sich ein Lächeln ins Gesicht zu zwingen. Natürlich hat Anne ihr nichts getan. Sie ahnt nichts von Lenas Geheimnis und auch nichts von dem Drohbrief in ihrer Tasche.

Ihre Schwester hat aufgehört, herumzutänzeln. Sie steht einfach da und mustert Lena von der Seite. »Also ... bleibst du länger hier, jetzt wo du Sommerferien hast?«

Lena wendet ihrem Rucksack den Rücken zu und verschränkt die Arme vor der Brust. »Ich muss noch eine

Hausarbeit fertig schreiben. Außerdem kann ich Pestalozzi nicht so lange alleine lassen.«

Annes Blick wandert für den Bruchteil einer Sekunde zu dem gerahmten Foto auf dem Nachtkästchen. Sie wissen beide, dass das Lenas wahrer Grund ist, ihre Sommerferien lieber in München als bei ihrer Familie zu verbringen. »Aber ich komme auf jeden Fall noch mal für eine Woche oder so nach Hause«, lenkt Lena schnell ein, ehe Anne den Gedanken aussprechen kann. »Und Pestalozzi bringe ich einfach mit.«

Anne verzieht das Gesicht. Mit Lenas Ratte hat sie noch nie viel anfangen können. »Und ihr spielt heute wieder euer Wolfsspiel?« Sie stellt diese Frage so betont beiläufig, dass Lena beinahe schon wieder nach dem Reißverschluss greift. Gerade noch so kann sie sich zusammenreißen und nickt stattdessen vage.

»Wo denn dieses Mal?«

»Weiß ich nicht«, erwidert Lena mit Nachdruck. »Theo hat sich um den Spielort gekümmert.«

Anne hebt einen Mundwinkel. »Ich würd's auch nicht sagen, wenn es nicht ganz legal ist.«

Nun kann Lena nicht mehr anders: Sie wirbelt herum und schnappt sich ihren Rucksack. »Gott, Anne«, stöhnt sie mit dem Rücken zu ihrer Schwester. »Du hast zu viel Fantasie. Es ist nur ein Spiel.«

Marcel / Samstag, 31.08., 16:10 Uhr

Direkt in Marcells Blickfeld baumelt ein Glücksbärchi im rosa Tutu von Eileens Rückspiegel. Wo sie das scheußliche Ding nur herhat? Leider fällt sein Blick immer wieder darauf, denn in Eileens Fiat 500 ist einfach alles nah an ihm dran. Er hat den Sitz bereits nach hinten geschoben, aber trotzdem stoßen seine Knie an das Handschuhfach. Auf der Rückbank liegt sein Rucksack eingequetscht zwischen Eileens ganzem Gepäck. Sie hat nicht nur einen kleinen Rollkoffer dabei – lächerlich, wenn man bedenkt, was für eine Art von Übernachtung vor ihnen liegt –, sondern auch einige Jutetaschen und einen Korb mit seltsam aussehendem Gemüse sowie eine Yogamatte.

»Musstest du dir unbedingt so eine Sardinenbüchse zulegen?«

Eileen wirft ihm einen herausfordernden Blick zu und lässt eine Kaugummiblase vor seinem Gesicht platzen. »Du kannst jederzeit aussteigen, Sweetheart.«

»Aussteigen ist gut gesagt. Wahrscheinlich kann ich keinen Knochen mehr bewegen, wenn es mal so weit ist.«

»Ooooh, du Armer. Wie wär's, wenn du deine Zwangslage gleich mal auf TikTok postest? Da finden sich sicher ein paar Verehrerinnen, die dir helfen, deinen Unterleib wieder in Schwung zu bringen.«

Marcel muss sich ein Grinsen verkneifen. Vorsichtshalber wechselt er das Thema. »Hast du zufällig schon mal ›Among Us‹ gespielt?« Normalerweise ist Eileen die Erste, die neue Trends ausprobiert. Oft hat Marcel sogar das

Gefühl, dass etwas nur deshalb zum Trend wird, weil Eileen es macht.

»Mal reingeschaut, warum?« Eileen überholt mit breitem Lächeln ein bunt bemaltes Wohnmobil. »Süß, oder? Dieses Raumschiff und die putzigen Männchen, mit denen man herumläuft.«

»Ich finde eher interessant, dass es da um ein ähnliches Spielprinzip geht wie bei *Lupus Noctis*. Bloß als Onlinegame.«

»Reale Auseinandersetzungen sind mir lieber.« Sie hupt einen LKW an, der vor ihnen die Landstraße entlangzockelt.

Marcel, den Eileens Fahrstil zunehmend nervös macht, gibt es auf, ein vernünftiges Gespräch führen zu wollen. Stattdessen schnuppert er in der Luft herum. »Ist das dein komisches Gemüse, was da so riecht, oder hast du noch andere Pflanzen am Start?«

»Andere Pflanzen?« Wenn Eileens Stimme derart unschuldig klingt, ist Vorsicht geboten.

»Unauffällige, getrocknete, ver-bo-te-ne Pflanzen mit hohem THC-Gehalt?«

»Oooh, Chéri, das ist bloß das Cannabis-Duftbäumchen.«

Marcel traut ihr sofort beides zu. Dass sie an der Tankstelle ein Cannabis-Duftbäumchen gesehen und für cool befunden hat, oder dass sie unter seinem Sitz eine Tüte Gras versteckt hat. Besser, wenn er gar nicht weiter nachfragt, dann kann er bei einer Polizeikontrolle schon nichts Falsches sagen. Hoffentlich sind sie bald da.

Er versucht, sein Handy aus der Hosentasche zu ziehen. Dafür muss er den Kopf schief legen, damit er nicht an das Dach stößt, und sich mit den Beinen vom Sitz hochdrücken.

»Vielleicht sollte ich eine neue Serie von Fitnessstipps drehen: So kräftige ich meine Muskulatur im Inneren eines Kleinwagens.«

»Darauf hat die Welt gewartet.«

»Hey, meine Follower mögen mich und meine Postings.«

»Dein inszeniertes Ich meinst du wohl.«

Marcel antwortet lieber nichts darauf. Wenn es um seine TikTok-Postings geht, fühlt er sich Eileens spitzer Zunge manchmal nicht gewachsen. Trotzdem ist ihm ihre Meinung immer noch wichtig. Er gibt sich große Mühe, seine Videos so perfekt wie möglich hinzukriegen. Was er erklärt, wie er es sagt, welche Übungen er zeigt, welche Kameraeinstellung er wählt, welche Musik dazu passt ... Für ihn ist das Arbeit, auch wenn er sie gerne macht.

»Übrigens gibt es erstaunlicherweise auch echte Menschen, die den echten Marcel mögen. Ganz abseits von TikTok und Co. Und einigen davon wirst du heute begegnen, wenn du dein Handy lange genug herunternimmst.« Eileen boxt ihm sacht gegen den Oberarm. »Wow, da war aber jemand im Gym, nicht schlecht!«

Marcel grinst in sich hinein. Näher wird Eileen einer Entschuldigung für ihre kritischen Kommentare zu seiner Influencer-Karriere nie kommen. Aber dass sie ihm gegenüber auch noch ein Kompliment ausspricht, zeugt von

herausragend guter Laune. Das Kräfteressen mit ihr ist aufregend, aber mittlerweile findet Marcel die deutlich ruhigere Beziehung mit Lena viel entspannter. Sie unterstützt ihn, hört ihm zu und versteht, was ihn antreibt. Was für ein berauschendes Gefühl es ist, Vorbild für mehrere Tausend Leute zu sein! Er liebt es, wenn seine Follower ihn um Rat fragen oder berichten, wie sie seine Fitnessstipps umgesetzt haben. All das bringt ihn seinem Traum näher, als Personal Trainer zu arbeiten, Menschen zu motivieren, sein eigener Chef zu sein. Und dadurch die Freiheit zu haben, sein Leben genau so zu gestalten, wie – und mit wem – es ihm gefällt.

Unauffällig schaut er zu Eileen hinüber. Sie ist ganz auf das Fahren konzentriert, singt dabei leise den Popsong im Radio mit. »Paparazzi« von Lady Gaga, uralt inzwischen, aber immer noch gut. Das mag er an Eileen, dass ihr nichts peinlich ist. Er kann den Maracujaduft ihrer Haare riechen. Ein vertrauter Geruch für ihn, auch wenn ihre Haare gefühlt jedes Mal anders aussehen. Momentan trägt sie ihre Löwenmähne gefärbt, die Strähnen werden nach unten hin immer dunkler. Sieht gut aus, das muss er zugeben. Eigentlich unvorstellbar, dass Lena und Eileen beste Freundinnen sind. Und das schon seit der Schulzeit. Sie sind so unterschiedlich, schon was den Kleidungsstil angeht.

Natürlich trägt Eileen Leggings, schließlich hat sie kein Problem damit, wenn man ihre Figur sieht. Dazu einen grauen Kapuzenpulli mit einem Aufdruck der Universität

Harvard. Wo sie den wohl mitgehen hat lassen? Oder ist er liegen geblieben, in ihrem Schlafzimmer womöglich, nach einer der Partys, auf denen sie so häufig anzutreffen ist und von denen sie sicher nicht jedes Mal alleine nach Hause geht?

Er wird ihr nicht den Gefallen tun, zu fragen. Schließlich kann es ihm komplett egal sein, wie sie ihre Nächte verbringt oder mit wem.

Sie singt noch immer. »*I'm your biggest fan, I'll follow you until you love me, papa-paparazzi.*«

Zum ersten Mal hört er den Text richtig. Ein Schauer läuft ihm über den Rücken.

»Mach das Lied aus.« Seine Stimme klingt gepresst.

Eileen tut, als habe sie nichts gehört. »*Promise, I'll be kind, but I won't stop until that boy is mine.*«

Marcel schließt die Augen, ihm wird übel. Bilder kommen hoch. Rote Rosen vor seiner Tür, er greift danach, ein scharfer Schmerz, ein Blutstropfen rinnt seinen Finger hinunter, auf den Zettel, der zwischen den Blumen steckt und den er gar nicht liest. Er wirft alles in den Mülleimer. Mitten in der Nacht, sein Handy klingelt. Anonymer Anruf. Er geht erst nicht ran, weiß schon, was kommen wird. Kann dann doch nicht anders. »Marcel, ich liebe dich. Du bist alles für mich!« Eine verstellte Stimme, immer dieselbe. Er schreit ins Telefon. »Lassen Sie mich in Ruhe, hören Sie, das muss aufhören!« Ein Nachmittag in den Pasing Arcaden. Sein Handy signalisiert den Eingang einer Mail. »Du siehst süß aus, wenn deine Haare so verstrubbelt

sind ...« Er zuckt zusammen, schaut sich um, wer ist es? Wo ist sie? Was will sie von ihm?

»*Baby, you'll be famous, chase you down until you love me, papa-paparazzi.*«

Eileen hat den Song noch lauter gedreht. Das macht sie mit Absicht! »Wechsel den Sender, Eileen!« Auch er wird jetzt lauter. Als sie nicht reagiert, kann er nicht anders. Seine Hand schnell nach vorne, haut auf die Knöpfe des Radios. Es knistert, dann verliert jemand Staumeldungen.

»Hey! Spinnst du?« Eileen zeigt ihm den Vogel.

Marcel's Hände fühlen sich eiskalt an, er hält das Handy ganz fest, damit Eileen nicht sieht, dass sie zittern.

Josefine / Samstag, 31.08., 16:20 Uhr

Josefine findet es selbst etwas albern, aber ihr Herz vollführt eine Art Steptanz, als dem zaghaften Fingerdruck auf den Klingelknopf ein blechernes Scheppern hinter der Haustüre folgt. Dicht gefolgt von nicht einer, sondern gleich drei tiefen Stimmen, deren Worte sie hier draußen nicht verstehen kann.

Wie befürchtet ist es dann auch nicht Theo, der die Türe aufreißt, sondern jemand, der wie eine etwas ältere, etwas bärtigere Version von ihm aussieht. Es kann eigentlich nur einer seiner Brüder sein.

»Ähm ... ich bin Josefine.« Hastig setzt sie ein breites Grinsen auf. »Ich will zu Theo. Also ... äh, er ist doch da, oder?«

»Selbstredend. Er erwartet dich schon sehnsüchtig.«

»Äh ... ja, klar«, entgegnet sie wenig einfallsreich. Und dann, weil sie sich selbst gar nicht so kennt und normalerweise wirklich nicht auf den Mund gefallen ist: »Du weißt aber, dass er mein Nachhilfelehrer ist, und ich würde ja wohl nicht ernsthaft etwas mit meinem Lehrer anfangen. Das wäre wie ... wie Will und Lake oder so, nur irgendwie in schräg.«

Die beiden buschigen Brauen ihres Gegenübers heben sich Richtung Haaransatz.

»Ja«, meint Josefine schulterzuckend. »Ich hab mir schon gedacht, dass du so was eher nicht liest. Ähm ... vielleicht Lydia und Graham? Oh Gott, warum lese ich eigentlich so viele Bücher, in denen Schülerinnen was mit ihren Lehrern –«

Zum Glück unterbricht Theo jede weitere Erläuterung ihrerseits, indem er mit donnernden Schritten die Treppen hinunterkommt. »Ich hab doch gesagt, ich geh schon.«

»Und ich war schneller. Wirklich, Theo, ich verstehe nicht, warum du die Kleine so lange unter Verschluss gehalten hast. Von wegen Professionalität und in der Bücherei könne man sich besser konzentrieren.«

Dieses Argument seitens Theo hat Josefine jedenfalls nie zuvor so gut verstanden wie jetzt, als sie zum ersten Mal im Flur seines Zuhauses steht. Aus der Küche dringt neben einem halb süßen, halb angebrannt riechenden Aroma etwas, das sich verdächtig nach der Königin der Nacht aus Mozarts »Zauberflöte« anhört, und im oberen Stockwerk

brüllt jemand quer durch das Haus, ob jemand sein »Elbisches Wörterbuch« gesehen hat.

»Ich bin noch nicht ganz fertig mit Packen.« Theo nickt in Richtung Treppe und fügt mit einem schnellen Seitenblick zu seinem Bruder hinzu: »Aber wir können in zwei Minuten los.«

»Schaut ihn euch an, nervös wie ein Schuljunge.« Sein Bruder schlägt Theo schwungvoll auf die Schulter. »Komm mit ins Wohnzimmer, Josefine. Anfänger. Sein Date lässt man doch nicht im Hausflur stehen.«

Theo zieht es erneut vor, dem nichts zu entgegnen. Es stimmt – er wirkt nervös. Aber Josefine bildet sich nicht ein, dass das tatsächlich an ihr liegt. Das hier ist kein Date und Theo und sie tatsächlich Nachhilfelehrer und Schülerin. Ihretwegen auch Freunde.

»Und, studierst du auch?« Theos Bruder ist ihr voran ins Wohnzimmer gegangen und hat sich auf eines der drei Zweisitzersofas geworfen. Die anderen beiden, das davor stehende Tischchen und der Boden sind mit Bücherstapeln bedeckt. Zwischen weiteren Bücherreihen thront auf einem Klavier eine Büste von Bach. Es könnte das einzige irgendwie Spießige in diesem Raum sein, wenn sie nicht einen Cowboyhut tragen würde. Aus Leder, mit Stern und allem.

»Nein. Also, noch nicht. Ich fange im Oktober mit Germanistik an. In Heidelberg.«

»Hat sich die Nachhilfe von meinem Brüderchen also gelohnt.«

Josefine zieht es vor, ihn in diesem Glauben zu lassen und nicht zu erwähnen, dass Theo ihr zwar seit mittlerweile fünf Jahren Nachhilfe in sämtlichen Naturwissenschaften gibt, sie was Sprachen angeht aber ziemlich auf einer Wellenlänge sein müssten.

»Schon fertig!« Theo erscheint im Türrahmen, einen Rucksack auf der linken Schulter, eine große Holzkiste unter dem rechten Arm und die Brille ein bisschen schief auf der Nase, weil er sich offenbar ziemlich beeilt hat.

»Ja, dann ... bis irgendwann mal«, grüßt Josefine vage in den Raum, ehe sie Theo nach draußen in die ungepflasterte Einfahrt folgt. Sofort drückt er ihr die Holzkiste in die Hände. Sie ist unerwartet leicht und etwas rutscht in ihrem Inneren geräuschvoll hin und her.

»Brauchen wir das alles für das Spiel?«

Theo bejaht, ohne sich zu ihr umzudrehen, und zerrt einen hölzernen Leiterwagen aus dem Chaos der Garage. »Rein mit dem guten Stück.« Er bedeutet Josefine, die Kiste darin abzustellen, und wirft schwungvoll seinen eigenen Rucksack hinein. Auch darin scheppert es, als wäre er vollgestopft mit allem möglichen Kram.

»Hässlich, aber praktisch«, befindet Josefine, stellt ihren eigenen Rucksack auf die Kiste und greift nach der Zugstange. »Ist ja nicht weit, oder?«

Theo grinst. »Bis zur Berufsschule, das weißt du ja eigentlich schon. Strenggenommen darf das auch keiner genauer wissen. Das ist eine der Regeln bei *Lupus Noctis*: Normalerweise kennt nur der Organisator den genauen